

## Die Jungbürgerfeier in Basel

Autor(en): Thomas Bachmann

Quelle: Basler Stadtbuch

Jahr: 2009

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/37748689-d0b6-424a-a1f4-5400cd4efade>

### Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform [www.baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

### Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

# Die Jungbürgerfeier in Basel

**Vor 25 Jahren haben die Zünfte und Gesellschaften  
die Jungbürgerfeier zu neuem Leben erweckt**

Thomas Bachmann

An vielen Orten in der Schweiz werden Jugendliche, wenn sie volljährig werden, zu offiziellen Feiern und Festen eingeladen. Sie sollen damit in der Gemeinschaft der Erwachsenen willkommen geheissen werden. Die Jungbürgerfeiern in Basel wurden von 1951 bis 1973 von der Regierung organisiert, dann mangels Interesse aufgegeben und 1984 von den Zünften und Gesellschaften wiederbelebt.

Im Jahr 1951 hatte die Regierung die Anregung eines katholisch-konservativen Grossrats begeistert aufgenommen und beschlossen, jährlich eine Jungbürgerfeier durchzuführen. Diese gediegenen Veranstaltungen wurden bis 1970 im Musiksaal des Casinos abgehalten und liefen stets nach dem gleichen Schema ab: Begrüssung durch den Regierungspräsidenten, Ansprache, Darbietungen klassischer Musik, gemeinsames Singen vaterländischer Lieder.

Zwanzig Jahrgänge wurden auf diese Weise in die Volljährigkeit befördert. Von Beginn an waren auch die Jungbürgerinnen – damals noch ohne Stimm- und Wahlrecht – eingeladen. Gefeiert wurde also nicht in erster Linie der Erhalt demokratischer Rechte, sondern das Erreichen der Volljährigkeit.

Von 1951 bis 1965 wurden die Feiern von knapp der Hälfte der Eingeladenen besucht. 1966 begann die Zahl der Teilnehmenden abzunehmen. Dies bei einer über alle Jahre mehr oder weniger konstanten Zahl von 2000 verschickten Einladungen. 1970 erreichte die Teilnehmerzahl mit 580 einen vorläufigen Tiefststand. Was war passiert?

Bis 1970 hatte die Jungbürgerfeier einen staatsbürgerlichen Charakter. Sie war ein vaterländischer Akt, mit dem die Regierung die Jungbürger in die Gemeinschaft der Volljährigen aufnahm. Die von der Regierung bestellten Festredner mahnten zu Gemeinsinn und politischer Verantwortung. Die Feier war ein Akt der Weihe, gewissermassen eine bürgerliche Konfirmation.

Den Jugendlichen war aber der Sinn für Vaterland und Feierstunden allmählich abhandengekommen. Sie liessen sich die vaterländischen Salbungen immer weniger gern

gefallen. Lebensstil und Weltanschauung der Jugendlichen emanzipierten sich von denen der Elterngeneration. Die Jungbürger und ihre Feier drifteten auseinander.

Die Feier geriet ins Schlingern und die Regierung unter Druck. Es mussten neue Formen gefunden werden. 1971 lud man zu einer Lesung ein – «Wilhelm Tell für die Schule» von Max Frisch. Das bewies Mut und wurde mit einer Rekordbeteiligung (803) belohnt. 1972 wurde ein Schweizer Film gezeigt. Das war nicht gerade originell und wurde mit einer sehr spärlichen Beteiligung (553) bestraft. 1973 schliesslich schloss man die Jungbürgerfeiern von Zürich, Bern und Basel fernsehtechnisch zusammen. Von den wenigen Jungbürgern, die gekommen waren (436), blieben nicht alle bis zum Schluss.

Die Regierung beschloss deshalb im September 1974, künftig auf die Durchführung von Jungbürgerfeiern zu verzichten. Sie sah es nicht mehr als ihre Aufgabe, den jungen Erwachsenen einen auszugeben. Damit war sie den Ärger los. Daran änderte auch ein Wiederbelebungsversuch im Dezember 1978 nichts. Allerdings beschloss die Regierung, den Jungbürgern künftig als Geschenk das Basler Stadtbuch zukommen zu lassen.

Die Jugendunruhen der Jahre 1980 und 1981 stiessen in bürgerlichen Kreisen auf Unverständnis. Die Jugend war aus dem Ruder gelaufen und Gegensteuern tat not. Die Zünfte sahen sich in der Pflicht, das Ruder wieder in die Hand zu nehmen.

Anfang 1982 diskutierte das Meisterbott der Zünfte und Gesellschaften, ob die Jungbürgerfeier wiederbelebt werden könnte, um das «politische Interesse unserer jungen Mitbürger»<sup>1</sup> zu fördern. Auf die Krawalljahre zurückblickend konnte zwar von politischem Desinteresse der Jugendlichen keine Rede sein, allerdings hatte ein Teil der Jugend Schlagseite bekommen, nach links und ins Autonome. Die Wiedereinführung der Feier sollte ein positives Angebot an die Jugend sein.

Im Juni 1982 begann man, die Möglichkeiten einer Umsetzung zu prüfen. Mit der neuen Jungbürgerfeier sollten folgende Ziele verfolgt werden: Die jungen Menschen sollten spüren, «dass sie von den Erwachsenen geachtet und von ihnen als nun voll verantwortliche Bürger willkommen geheissen würden». Die Feier sollte aber auch einen generationenübergreifenden Austausch ermöglichen. «Die ältere Generation müsse Bereitschaft zeigen, auf die Jungen zuzugehen, und die Jungen müssen die Gelegenheit erhalten, mit Gleichaltrigen wie mit Älteren ins Gespräch zu kommen.»

Es verdient uneingeschränkte Anerkennung, wie die Zünfte bei der Wiederbelebung der Jungbürgerfeier zur Tat schritten. Sie betrachteten es als ihre Aufgabe, den Bürgersinn zupackend zu fördern und nicht lediglich dafür einzustehen. Die Zünfte reagierten zwar auf die damaligen Umstände, die Form der neuen Jungbürgerfeier war aber alles andere als reaktionär. In diesem Zusammenhang geistert in Zunftkreisen merkwürdigerweise die Vorstellung herum, dass es einen Auftrag der Regierung an die Zünfte gebe, Jungbürgerfeiern zu organisieren. Es gibt einen solchen Auftrag der Regierung nicht!

Nach zehnjähriger Pause fand also am Samstag, den 23. Juni 1984, wieder eine Jungbürgerfeier statt. Das Programm bestand aus einem Sternmarsch mit Besichtigungen,

einer Feier in der Predigerkirche mit Big Band und Ansprachen sowie einem Imbiss mit Umtrunk auf Rheinschiffen.

Für die Jungbürgerfeier des Jahres 1984 wurden rund 2000 Einladungen verschickt. Die Erwartungen der Organisatoren waren mit 600 Gästen sehr moderat. Es kamen 415, immerhin ein gutes Fünftel. Man liess sich vom eingeschlagenen Kurs aber nicht abbringen. In den folgenden Jahren fand die Feier – seit 1986 von den Organisatoren offiziell Jungbürgerfest genannt – immer im gleichen Rahmen statt. Auf verschiedenen Besichtigungsrouten bewegten sich die Jungbürger, deren Zahl im Lauf der Jahre stark schwankte, in Richtung des Ortes, an dem die eigentliche Feier stattfinden sollte, zum Beispiel in der Predigerkirche, in der Elisabethenkirche, im Zwinglihaus, im Holsteinerhof oder im Kongresszentrum. Anschliessend folgte der Festbetrieb, bis 1986 auf Rheinschiffen, dann in der Busgarage der BVB an der Rankstrasse.

Bis 2001 hielt man die inhaltliche und geografische Dreiteilung – Besichtigungen, Feier, Fest – bei. Im Jahr 2002 fielen die Sternmärsche und damit die Besichtigungen weg. Auf dem Festgelände wurden die Jungbürger mit Seiltanz, Graffiti und Schminken bei Laune gehalten, bevor man ihnen den offiziellen Teil mit Ansprachen zumutete. Niemand muss den Sternmärschen nachtrauern. Dass aber die Besichtigungen der Massentauglichkeit des Anlasses geopfert wurden, war nicht sinnvoll. Denn gerade diese boten den Jungbürgern die Gelegenheit, in der Stadt verwurzelte Institutionen kennenzulernen.

Seit 2002 ist die Jungbürgerfeier eine mehr oder weniger bunte Abendveranstaltung, in deren Verlauf einiges an Unterhaltung und Verköstigung geboten wird. Die Jungbürger, denen man je länger desto weniger zumuten will, danken es mit reger Teilnahme. Ein beteiligter Zunftgenosse beschrieb die Entwicklung folgendermassen: «Die Jungbürgerfeier verkam allmählich zum Konsumations-Anlass, und die Helfer der Zünfte und Gesellschaften wurden zu Kontrolleuren, Kellnern und Animations-Opas.»

Deutliche Kritik an Form und Inhalt äusserte auch der Vorsitzende Meister Walter F. Studer im Jahr 2006.<sup>2</sup> Er erklärte damals, dass die Zünfte ja gar keine Jungbürgerfeier durchführten, sondern ein Jungbürgerfest. «Und mit dem Fest sind wir in den letzten Jahren etwas in eine falsche Richtung gelaufen. Ich meine, die Devise muss lauten: Zurück zur Feier.» Studer fragte sich sogar, weshalb sich die Zünfte an der Organisation eines Jungbürgerfestes überhaupt beteiligen sollten. Dies sei «nämlich Angelegenheit der Behörden, und diese könnten auch eine Event-Agentur damit beauftragen. ... So wie es aber im letzten Jahr geschah, als die Banner-Herren und das Adhoc-Zunftspiel im Vollwix im Sand einer Beachparty standen und die Festredner in kurzen Hosen auftraten, kann es nicht mehr weitergehen.» Studer wusste, dass für 2006 nichts mehr zu ändern war. «Für 2007 möchte ich aber wieder einen Schritt zurück vom Fest oder der Party zur Feier machen.» Studers Kritik blieb ohne Folgen.

Vor 25 Jahren haben die Zünfte die Jungbürgerfeier zu neuem Leben erweckt. Damals, unter dem als bedrohlich empfundenen Eindruck einer einseitig politisierten

und in Schiefelage geratenen Jugend, war es sinnvoll, gegenzusteuern oder zumindest eine Alternative anzubieten. Heute aber ist die Jugend mit anderen Dingen beschäftigt. Konsum ist an die Stelle der Kritik getreten, Spass an die Stelle der Reflexion, Vernetzung an die Stelle der Abgrenzung. Die Reihe liesse sich fortsetzen und mit der Bemerkung abschliessen, dass früher alles besser gewesen sei. Das nützt aber nichts. Es darf allerdings festgehalten werden, dass heute ein Gegensteuern obsolet geworden und der Jungbürgerfeier die Orientierung abhandengekommen ist.

#### **Anmerkungen**

- 1 Protokoll des Meisterbotts.
- 2 Interview mit Max Pusterla: Etwas mehr Stolz wäre angebracht. Unser Vorsitzender Meister bilanziert sein erstes Amtsjahr. In: Basler Banner. Nr. 30, Mai 2006, S. 3 und 7.